

nenten der verhaßten römisch-katholischen Kirche“, der wegen des Hasses auf den Glauben der Kirche, möglicherweise auch als Märtyrer des Beichtgeheimnisses sterben mußte. Ein ehemaliger Kriegsgefangener, der N. gut gekannt hat, erklärte im Jahre 1953, „daß der Abt offen stand für alles, (...) auch für das Martyrium“. Zunächst in Vrsac (Werschetz) beigesetzt, wurde der Leichnam N.s 1990 in seine Heimatabtei Neuburg überführt.

WW: Benedikt – Lehrmeister christlichen Lebens (Freiburg i.Br. 1938).

QQ: Klosterarchiv Beuron; Erzbischöfliches Archiv Freiburg i.Br.; Klosterarchiv Neuburg.

Lit.: A. M. A[items], Ein Märtyrerpriester, in: Benediktus-Bote 20 (1949) H. 1, 8-11; M. Berve, Abt A. N. (Neuburg 1978); B. Pahl, Abt A. N. (1890-1948) und die Gründungs- und Entwicklungsgeschichte der Benediktinerabtei Neuburg bei Heidelberg bis 1949 = Beiträge zur Geschichte des Alten Mönchtums und des Benediktinertums. Bd. 45 (Münster 1997).

Benedikt Pahl

Erzbischof Dr. Dr. Eduard Profittlich

Apostolischer Administrator für Estland – Jesuit
* 11. September 1890 Birresdorf b. Ahrweiler/Ahr

† 22. Februar 1942 Kirov (UdSSR)



Nach langen Jahrhunderten der Unterdrückung nutzte das estnische Volk in der Folge des Ersten Weltkrieges die Gelegenheit und gründete am 24.2.1918 die unabhängige und demokratische Republik Estland. Mit der Ernennung des späteren Erzbischofes Antonino Zecchini SJ (1864-1935) zum Apostolischen Administrator für Estland am 1.11.1924 und der Besetzung der Pfarreien durch Mitbrüder aus der Gesellschaft Jesu, P. Josef Karrte (1872-1942) für Tallinn und P. Heinrich Werling (1879-1961) für Tartu, entwickelte sich ein ereignisreicher und fruchtbarer Aufbau der kath. Kirche in Estland, der sich auch mit der 1937 verabschiedeten Staatsverfassung fortsetzte, die zwar weiterhin die Religionsfreiheit garantierte, ansonsten jedoch zwischen parlamentarischer Demokratie und Diktatur stand. Durch zwei 1939 unterzeichnete Geheimabkommen des sog. Hitler-Stalin-Paktes bekam die Sowjetunion freie Hand zur Okkupation Estlands, die mit dem Überfall der Roten Armee am 17.6.1940 vollzogen wurde. Mit dieser Annexion war ein unglaublicher Terror verbunden; rund 60 000 Menschen wurden verhaftet, deportiert, gefoltert und zum Tode verurteilt, darunter auch Erzbischof Eduard Profittlich.

P. wurde als achtens von 10 Kindern des Ehepaares Dorothea und Markus P. am 11.9.1890 in Birresdorf, Kreis Ahrweiler, geboren. Am Gymnasium in Linz am Rhein legte er 1912 seine Reifeprüfung ab. Ebenso wie sein ältester Bruder Peter SJ (* 1878), der 1915 als Professor in Brasilien verstarb, wollte er mit dem Wunsch, Ordenspriester zu werden, in die Gesellschaft Jesu eintreten. Auf Bitten seiner Eltern trat er jedoch zunächst in das Trierer Priesterseminar ein, später stimmten sie aber doch seinem Wunsch zu, so daß P. am 11.4.1913 in das Noviziat der Jesuiten in 's-Heerenberg wechselte. Da er schon einen Teil seiner theologischen Studien absolviert hatte und die Ordensoberen aufgrund des beginnenden Weltkrieges eine „Unterbrechung der gewöhnlichen Ordnung“ befürchteten, wurde er bereits am 20.9.1914 zur Hochschule

der Jesuiten nach Valkenburg geschickt. In dieser Zeit wurde P. von seinen Mitbrüdern als „ein lieber, hilfreicher Kamerad“ charakterisiert, „der gerne lacht und nie ein Spielverderber ist, auch wenn er sich ziemlich für sich hält, weil er so gerne Probleme wälzt“.

Nach einer militärischen Grundausbildung und seinem Kriegsdienst als Krankenpfleger und Operationsgehilfe im Lazarett Verziers nahm P. nach Ende des Krieges wieder seine philosophischen und theologischen Studien in Valkenburg auf und wurde dort am 26.3.1922 vom Kölner Erzbischof Karl Joseph Kardinal Schulte (1871-1941) zum Diakon und am 27.8.1922 vom Roermonder Bischof Laurent Schrijnen (1862-1932) zum Priester geweiht. Am 30.8.1922 feierte er in seiner Heimatpfarrkirche St. Stephanus zu Leimersdorf seine Primiz.

Nachdem Papst Pius XI. im September 1922 das „Päpstliche Institut für Orientalische Studien“ dem Jesuitenorden anvertraut hatte, meldete sich P. freiwillig für einen Einsatz in der Rußlandmission. Dazu wurde er zur Aushilfe und zu weiteren vorbereitenden Studien nach Krakau geschickt, wo er im Juni 1923 zum Doktor der Philosophie sowie im Juli 1924 zum Doktor der Theologie promoviert wurde. Inzwischen hatte sich jedoch für den Vatikan die Notwendigkeit ergeben, aus „Opportunitäts- und partiellen Gründen“ gegen den Kommunismus in Rußland einzuschreiten, was einen dortigen Einsatz von P. unmöglich machte, so daß er nach seinem Terziat in Czechowice-Dziedzice (September 1924 bis Juni 1925) vom August 1925 bis März 1928 in Oppeln als Volksmissionar, Exerzitienmeister und Prediger eingesetzt wurde. Dort erfuhr er schließlich am 9.3.1928 von seiner Berufung nach Hamburg, wo er Kaplan an St. Ansgar (Kleiner Michel) mit der besonderen Aufgabe der Polenseelsorge wurde und ihm aufgrund seiner intensiven Arbeit und seines Einsatzes für die Menschen ebenso wie in Oppeln sehr schnell eine besondere Wertschätzung entgegengebracht wurde. In Hamburg legte er auch am 2.2.1930 die Ewige Profess ab.

Nicht zuletzt aufgrund seiner Erfahrungen in der Polenseelsorge – fast alle Gemeindemitglieder in Estland waren polnischer Herkunft – wurde P. von Erzbischof Antonino Zecchini am 4.12.1930 als Pfarrer an die Pfarrei St. Peter und Paul zu Tallinn berufen, um von dort aus auch die estnische Bevölkerung an die kath. Kirche heranzuführen. Auch mit dem Hintergrund einer möglichen Union mit der Orthodoxen Kirche wurde P. bereits am 11.5.1931 zum Apostolischen Administrator ernannt und Estland als „besondere Apostolische Administratur“ der *Commissio Pro Russia* unterstellt. Generalvikar wurde der bisher in Tartu tätige P. Heinrich Werling SJ, die dortige Pfarrei wurde von P. Robert Lenzbauer OFM Cap (1891-1979) übernommen, nachdem die Bayerische Kapuzinerprovinz am 26.8.1931 eine Kommunität in Estland gegründet hatte. Auch wenn die Seelsorge durch die geringe Anzahl der Katholiken, ihre Vielsprachigkeit und ihre Zerstreuung über das ganze Land ungemein erschwert war, entwickelte sich die kath. Kirche unter P. ungemein schnell. Schon bald konnten neue Gemeinden gegründet werden, und auch die allgemeine Öffentlichkeit begann sich für seine Arbeit zu interessieren.

Ein besonderer Schwerpunkt seiner Arbeit lag in der religiösen Erziehung der Jugend. Nachdem er schon im Sommer 1931 nach der notwendigen Vorbereitung 44 Kinder zur hl. Kommunion geführt hatte, sorgte er auch in der Folgezeit für regelmäßige Religionsstunden, die er in fünf Sprachen in vier verschiedenen Schulen erteilte.

Im Zusammenhang mit der Aufnahme der diplomatischen Beziehungen zwischen dem Hl. Stuhl und der Republik Estland ernannte Pius XI. am 27.11.1936 P. zum Titularerzbischof von Hadrianopolis in Haemimonto. Am 27.12.1936 wurde er konsekriert.

Nach weiteren Jahren fruchtbarer Arbeit in Estland kam es dann ab September 1939 in der Folge des Hitler-Stalin-Paktes zu einer massiven Einengung des Freiheitsraumes der Kirche, wobei mit der gewaltsamen Annexion Estlands

durch die Sowjetunion am 17.6.1940 schließlich auch die sowjetischen Religionsgesetze geltend gemacht und mit administrativen Zwangsmaßnahmen durchgesetzt wurden. P. schrieb in diesem Zusammenhang am 25. und 31.10.1940 nach Rom und schilderte die Lage seiner Kirche. Am 14.1.1941 berichtete P. aus Tallinn neue Einzelheiten über die Situation der kath. Kirche in Estland, die sich immer mehr zur Verfolgung entwickelte. Fast alle Kirchen waren bereits verstaatlicht oder ihre Nutzung von hohen Mieten abhängig gemacht, eine unter schwersten Opfern eingerichtete kath. Druckerei (in Tartu) war beschlagnahmt worden. Nachdem P. eine weitere seelsorgerische Betätigung „im bisherigen Umfang als vollständig unmöglich“ einschätzte, teilte er schließlich nach Rom mit, daß er sich aufgrund der sich zuspitzenden Situation entschlossen habe, nach Deutschland zurückzukehren. P. hatte diesen Entschluß nicht leichtfertig gefaßt: „Ich weiß wohl, daß auch das Leiden und Martyrium für die Sache Gottes einen tiefen Sinn hat und man dadurch vielleicht noch mehr für die Seelen tun kann als durch apostolisches Arbeiten.“ Noch immer hoffte er auf eine klare Weisung aus Rom. Kardinalstaatssekretär Luigi Maglione antwortete am 1.2.1941: „Der Hl. Vater ließ Ihnen die Freiheit, das zu tun, was Sie ‚in Domino‘ für das Beste hielten. Er vertraut aber darauf, daß Sie die Entscheidung vor allem unter Berücksichtigung des Wohls der Ihnen anvertrauten Seelen treffen.“ P. blieb in Estland.

In einem ergreifenden Brief an seine Geschwister und Verwandten, der auf Umwegen erst nach Jahren in Deutschland eintraf, schrieb P. bereits am 8.2.1941, daß „es sich ja wohl ziemt, daß der Hirte bei seiner Herde bleibt und mit ihr Freude und Leid gemeinsam trägt. Und ich muß sagen, daß der Entschluß zwar einige Wochen Vorbereitung kostete, ich ihn dann aber nicht etwa mit Furcht und Angst gefaßt habe, sondern sogar mit großer Freude. (...) Ich hätte es jedem sagen mögen, wie gut doch Gott gegen uns ist, wenn wir uns ihm

ganz hingeben, wie glücklich man doch werden kann, wenn man bereit ist, alles (sic!) Freiheit und Leben für Christus dahin zu geben. Ich weiß, Gott wird mit mir sein. Und dann wird schon alles gut sein. Und mein Leben und wenn es sein soll mein Sterben, wird ein Leben und Sterben für Christus sein. Und das ist so überaus schön.“

Während Papst Pius XII. am 12.3.1941 einen Ermutigungsbrief an die Erzbischöfe in Riga, Kaunas, Vilnius und Tallinn richtete, verstärkte sich dort die allgemeine Verfolgung, in deren Verlauf es in der Nacht vom 13. auf den 14.6.1941 zu den ersten Deportationen von führenden Politikern und Geistlichen nach Sibirien kam. Am 27.6.1941 gegen 2.00 Uhr morgens kam es schließlich auch zu einer Durchsuchung der Wohnung des Erzbischofs durch acht NKWD-Beamte, in dessen Verlauf mehrere persönliche Gegenstände, seine allgemeine und dienstliche Korrespondenz und die Pfarrkarthothek beschlagnahmt wurden. Schließlich wurde P. mit dem Vorwurf der Spionage für Deutschland und des Verkehrs mit der deutschen Gesandtschaft zur Zeit der Umsiedlung konfrontiert und zum Mitgehen aufgefordert. Er war längst darauf gefaßt und begleitete die Beamten mit der größten Seelenruhe, bat aber darum, noch einmal in die Kirche gehen zu dürfen, wo er sich zunächst am Altar zum Gebet niederkniete und sich dann an die ihn begleitenden Ordensschwestern wandte, um sie zu segnen. Dann richteten die grinsenden NKWD-Beamten ihre Pistolen auf P. und führten ihn ab, wobei ihm ein Beamter seinen fertig gepackten Koffer und einen Rucksack mit den notwendigsten Sachen nachtragen mußte. P. Heinrich Werling las dann am Fest der Apostel Petrus und Paulus die schon fertiggestellte Predigt von P. vor und sagte der Gemeinde mit Tränen in den Augen: „Das ist die letzte Predigt unseres Bischofs, die er aber selbst nicht vortragen konnte, da er ins Ungewisse verhaftet wurde.“

Vom Tag seiner Verhaftung an herrschte fast 50 Jahre Ungewißheit über das weitere Schicksal von P. Erst im Zusammenhang mit der Pro-

klamation der erneuten Unabhängigkeit Estlands am 30.3.1990 teilte das Oberste Gericht Estlands der kath. Kirchengemeinde in Tallinn am 12.6.1990 mit, daß der am 21.11.1941 zum Tode verurteilte und am 22.2.1942 am Ort seiner Gefangenschaft Kirov verstorbene P. vollständig rehabilitiert sei. In diesem Zusammenhang wurde dann auch die Erlaubnis erteilt, den öffentlichen Teil der Verhörprotokolle, Zeugenaussagen und Gerichtsdokumente einzusehen, so daß die letzten Lebensmonate P.s rekonstruiert werden können.

Nach mehrstündigen, größtenteils nächtlichen Verhören am 2., 21. und 22.8. sowie am 29.9. und 2.10.1941 wurde am 14.10.1941 in Kirov die Anklage gegen P. mit der Beschuldigung erstellt, bei seinen Gottesdiensten „antisowjetische Agitation“ betrieben, dabei „die religiösen Gefühle der Massen“ ausgenutzt und „Haß gegen die Sowjetmacht und die Kommunistische Partei“ gezüchtet zu haben. Außerdem wurde ihm die Verbreitung von Defätismus sowie die falsche Berichterstattung von schnellen Siegen der Deutschen und Schlappen der UdSSR im Verlauf des Zweiten Weltkrieges vorgeworfen. Am 25.10.1941 wurden vom NKWD alle genannten Vorwürfe zusammengefaßt und an das Gericht in Kirov übergeben. Dazu erklärte P. am 21.11.1941: „Als die Sowjetmacht in Estland eingeführt wurde, habe ich mich nicht freundlich dazu verhalten, denn als Geistlicher wußte ich, daß die Sowjetmacht gegen die Religion ist und daß es da keine Rede- und Religionsfreiheit gibt (...). Während meiner Predigten habe ich dazu aufgerufen, nicht auf die Gottesleugner zu hören, sondern an die Kirche zu denken und für diejenigen zu beten, die religiös verfolgt werden. Ich finde nicht, daß das Propaganda ist, das ist die Wahrheit!“ Das Gericht übernahm daraufhin alle Punkte der Anklage und verurteilte P. „wegen verbotener Mithilfe bei der Ausreise von katholischem Kirchenpersonal“ zu fünf Jahren Freiheitsverlust in einem NKWD Straf- und Arbeitslager sowie „wegen kontrarevolutionärer Tätigkeit und Agitation

in der Kirche“ zum Tode durch Erschießen ohne Konfiszierung des Eigentums. Obwohl das Urteil „endgültig“ war, wurde eine Beschwerde „innerhalb von 72 Stunden beim Obersten Gerichtshof“ zugelassen, welche P. am 23.11.1941 einreichte. Darin versicherte er „bei allem, was Ihnen und mir heilig ist,“ daß „subjektiv und objektiv alles von mir Gesagte weder Propaganda, noch eine kontrarevolutionäre Agitation war und ich nie etwas sagen oder tun wollte, was der Sowjetunion schaden könnte.“ Weil er sich nicht schuldig sah, die gegen ihn gemachte Aussage eines Mithäftlings als „sehr undeutlich und unsicher“ bewertete sowie „die Tatsachen anders interpretiert“ sah, verzichtete P. abschließend seinen Verfolgern und bat um Vergebung sowie eine mildere Strafe. Ohne weiter zu versuchen, den Leiden und Schmerzen der Verfolgung zu entgehen, starb er wahrscheinlich völlig entkräftet, trotzdem aber bewußt und bereitwillig, am 22.2.1942.

In seinem letzten Brief an seine Geschwister und Verwandten bat P. um ihr Gebet, „damit Gott mir seine Gnade auch in Zukunft nicht versage, damit ich in allem, was da kommen mag, meinem hohen, heiligen Beruf und meiner Aufgabe treu bleibe und für Christus und sein Reich meine ganze Lebenskraft und wenn es sein heiliger Wille ist, auch mein Leben hingeben darf.“ Und er fügte hinzu: „Das wäre wohl der schönste Abschluß meines Lebens.“ P. wußte also, daß sein Tod nicht ein Tod der Niederlage, sondern ein Tod des wahren Sieges ist. – Im Jahre 2003 wurde ein Seligsprechungsverfahren eröffnet und die Akten am 18.3.2019 in Rom eingereicht.

WW: N. Proide (Pseudonym): Ristiusu olemusest. Kas katoliku voi luteri kristlus? [dt. Vom Wesen des christlichen Glaubens. Katholisches oder lutherisches Christentum?] (Tartu 1938).

QQ: Abele-Boberach, Nr. 9828; Privatarhiv Richard P., Bad Breisig; Archiv der Norddeutschen Provinz der Gesellschaft Jesu, Köln; Archiwum Prowincji Polski Poludziowej Towarzystwa Jezusowego, Krakau; Archive der Kath. Pfarrgemeinden St. Peter und Paul, Tallinn, u. St. Stephanus, Leimersdorf; Estnisches Staatsarchiv, Ak-

ten E. P.; Akten des Auswärtigen Amtes zu E. P.; P. Blet u.a. (Hrsg.), Actes et documents du Saint Siège relatifs à la seconde guerre mondiale. Bd. 3: Le Saint Siège et la situation religieuse en Pologne et dans les Pays Baltes (Città del Vaticano 1967).

Lit.: C. Bourgeois, A priest in Russia and the Baltic (London 1956); V. Pavalkis, The Catholic Church in the Baltic States and the Holy See 1939-1945, in: The Baltic Revue [53] (1971) 54-64; Stehle, Ostpolitik; L. Tretjakewitsch, Bishop Michel D'Herbigny SJ and Russia (Würzburg 1990); R. Grulich, Neue Dokumente über Erzbischof E. P., in: Acta Baltica 28 (1990) 209-240; R. Öunapuu: Juurd-lustomik nr. 1826: Eduard Markuse pg. Profittliichi süüas-jas, in: Kiriku Elu [7/10] (1991); V. Salo, Episcopus et Martyr: E. P. Eestis 1930-1941, in: Kleio. Ajaloo ajakiri [2/20] (1997); ders., Vene Vangis – E. P., in: Suurim armastus (1998); L. Klinke, Erzbischof E. P. und die katholische Kirche in Estland 1930-1942 (Ulm 2000).

Lambert Klinke

Seliger Prälat Dr. Petro Werhun

Apostolischer Visitator für die Katholiken des byzantinischen Ritus in Deutschland

* 18. November 1890 Grodek b.

Lemberg (Ukraine)

† 7. Februar 1957 Arbeitslager Angarsk (Ostsibirien)



Petro (= Petrus) Werhun wurde in der Kleinstadt Grodek (heute: Horodok) bei Lemberg (heute: L'viv), der Landeshauptstadt des Kronlandes Galizien, am 18.11.1890 als Erstgeborener der Familie in Galizien geboren, das damals zu Österreich-Ungarn gehörte. Sein Vater Ivan W. verdiente seinen Lebensunterhalt als Schreiner, seine Mutter Pelagija entstammte der Familie Rusyn. Das von Ukrainern und Polen bewohnte Gebiet war konfessionell gemischt. Zunächst trat der junge Galizier nach Volksschule und dem nicht abgeschlossenen Gymnasium in Lemberg freiwillig in ein k.u.k. Infanterieregiment ein, nahm an den ukrainischen Freiheitskriegen teil und wurde bereits 1914 verwundet. Im Jahre 1919 holte er in Przemysl die Gymnasialausbildung nach und konnte die Reifeprüfung ablegen. Er trat in die Ukrainische Galizische Armee ein, die vergeblich für die Freiheit seiner Heimat kämpfte und geriet 1920 in polnische Gefangenschaft. Von dort floh er in die Tschechoslowakei, erhielt ein Stipendium für die Ukrainische Freie Universität Prag und studierte Osteuropäische Kirchengeschichte, Ukrainistik, Kunstgeschichte und Theologie. Im Jahre 1927 wurde er mit der kirchengeschichtlichen Arbeit „Die Union von Florenz und ihre Verbreitung in der Ukraine“ zum Doktor der Philosophie promoviert. Am 30.10.1927 empfing er durch den Metropolitan Dr. Andrej Graf Scheptizkij (1865-1944) in Lemberg die Priesterweihe und wurde in die Erzeparchie Lemberg der Ukraine inkardiniert. Wenige Wochen später wurde er zum Seelsorger der griechisch-kath. Christen des byzantinischen Ritus im Deutschen Reich zuständig und mit dieser Aufgabe nach Berlin geschickt. Damals lebten rund 6000 ukrainische Katholiken in Deutschland.

Es war nicht leicht, bei diesen so heterogenen Gruppen der Ukrainer Fuß zu fassen. Die Gottesdienste für die kath. Ukrainer fanden zunächst in der Berliner Kirche der Karmelittinnen im Bezirk Prenzlauer Berg (Pappelal-